



Bettina Szrama

# Horrormüll

Kurzgeschichten

*mysteria Verlag*



# Table of Contents

[Inhalt](#)

[Impressum](#)

[Das Wunder des kleinen blauen Autos](#)

[Eine durch Gottes Hand tierische Vergeltung](#)

[Horror Müll](#)

[Die alte Frau und ihr Hund](#)

[Ein mörderisches Auto](#)

[Der letzte Reiter](#)

[Der unheimliche Fahrgast](#)

[Die Rache eines nicht ordnungsgemäß entsorgten](#)

[Kühlschranks](#)

[Die Union der vereinigten Seelen](#)

[Er war nur ein Hund](#)

[Buchempfehlungen](#)

# Inhalt

[Impressum](#)

[Das Wunder des kleinen blauen Autos](#)

[Eine durch Gottes Hand tierische Vergeltung](#)

[Horrormüll](#)

[Die alte Frau und ihr Hund](#)

[Ein mörderisches Auto](#)

[Der letzte Reiter](#)

[Der unheimliche Fahrgast](#)

[Die Rache eines nicht ordnungsgemäß entsorgten  
Kühlschranks](#)

[Die Union der vereinigten Seelen](#)

[Er war nur ein Hund](#)

[Buchempfehlungen](#)

Bettina Szrama

Horormüll

Und andere tierisch gruslig skurrile Geschichten

Alle Texte, Textteile, Grafiken, Layouts sowie alle sonstigen schöpferischen Teile dieses Werks sind unter anderem urheberrechtlich geschützt. Das Kopieren, die Digitalisierung, die Farbverfremdung, sowie das Herunterladen z. B. in den Arbeitsspeicher, das Smoothing, die Komprimierung in ein anderes Format und Ähnliches stellen unter anderem eine urheberrechtlich relevante Vervielfältigung dar. Verstöße gegen den urheberrechtlichen Schutz sowie jegliche Bearbeitung der hier erwähnten schöpferischen Elemente sind nur mit ausdrücklicher vorheriger Zustimmung des Verlags und des Autors zulässig. Zuwiderhandlungen werden unter anderem strafrechtlich verfolgt!

1.Ausgabe

Die Originalausgaben erschien Dezember 2013 im mysteria Verlag als Paperback & eBook

© 2013 mysteria Verlag

Publishing Rights © 2013 Bettina Szrama

Buchsatz: [www.AutorenServices.de](http://www.AutorenServices.de)

Buchcover & Lektorat: Marlon Baker

ISBN-13: 978-1494303006 ( fürs Paperback)

Alle Rechte vorbehalten.

[www.mysteria-Verlag.de](http://www.mysteria-Verlag.de)

[www.facebook.com/mysteria.Verlag](http://www.facebook.com/mysteria.Verlag)

<https://twitter.com/mysteriaVerlag>

## Das Wunder des kleinen blauen Autos (Aufgeschrieben nach einer wahren Begebenheit)

Mein alter Wagen kämpfte sich durch den Schnee. Ich konnte kaum noch etwas vom Weg erkennen und fuhr langsamer. Plötzlich, ich weiß nicht, woher sie gekommen waren, sah ich sie durch das von der Kälte beschlagene Seitenfenster.

Ich überlegte, ob ich weiterfahren oder aussteigen sollte. Letztendlich entschloss ich mich, anzuhalten, weil es so ungewöhnlich war, nachts, in einer einsamen Gegend, auf zwei Kinder zu treffen.

Die wenigen Fachwerkhäuser, deren hell erleuchtete Fenster in mir unstillbare Sehnsucht nach Wärme und Geborgenheit geweckt hatten, lagen bereits weit hinter mir. Es hatte zu schneien begonnen, erst leicht, dann kräftiger, bis von einer kräftigen Bö getragen, unförmige weiße Schneeflocken gegen meine Scheiben klatschten.

Neugierig öffnete ich die Wagentür. Der eisige Wind schnitt mir sofort ins Gesicht.

Im faden Licht des Scheinwerfers standen ein Junge und ein Mädchen. Das Mädchen an seiner Hand schätzte ich auf höchstens sechs Jahre. Trotz der Kälte trugen die beiden keine Handschuhe, keinen Schal und keine Mütze. Auch die übrige Kleidung schien den augenblicklichen Witterungsverhältnissen wenig angepasst. Ein Blick genügte, um zu erkennen, dass sie sicher schon bessere Tage erlebt hatten. Ich konnte mir nicht erklären, was sie von mir wollten, hier draußen im Dunkeln, auf der vereisten, vom Schnee verwehten Landstraße.

Der Junge pustete seinen Atem in die von der Kälte steifgefrorenen Hände, während das Mädchen neugierig in meinen Wagen schaute und mit heller Stimme ins Innere rief: »Das ist ja ein Hund! Och, ist der niedlich! Darf ich den mal streicheln?«

Janosch hatte sich daraufhin in seiner ganzen Größe erhoben und ihr sofort sein weiches Schlabbermaul entgegengestreckt. Ich kannte meinen Boxer und wusste, dass er diese willkommene Abwechslung mit Freuden registrierte. Anders als ich.

Die wachen Augen des Jungen ruhten mit großem Interesse auf mir. Ich begriff, dass es nicht mein Hund war, der sie angelockt hatte. Sie mussten etwas auf dem Herzen haben! Da ich von vornherein wusste, dass ich ihnen nicht helfen konnte, egal, welche Bitte sie auch hätten, reagierte ich mit abweisendem Gesichtsausdruck.

Doch da hatte der Junge bereits einen kleinen schäbigen Beutel hervorgeholt, in dem er eifrig zu kramen begann. Nach einem kurzen Moment förderte er zwei selbst angefertigte Holzspielzeuge zutage, von denen er eines dem Mädchen gab. Es waren zwei an einer Schnur aufgereihte Gebilde, die entfernt Ähnlichkeit mit den Kasperpuppen aus meiner Kinderzeit hatten.

Ich blickte verständnislos auf das Spielzeug, während mir der Junge mit einer Behändigkeit, die einem geschäftstüchtigen Kaufmann zur Ehre gereicht hätten, die Sachen feilbot.

»Bitte, Tante, kaufen Sie uns etwas ab!«, bat er. »Es ist alles reine Handarbeit. Deshalb besonders wertvoll. Das hier ist ein Kasper, der sich an Händen und Füßen bewegt, wenn man an dem Strick zieht.«

Er gab mir sofort fachmännisch eine Anleitung und verwies gleichzeitig auf das Holzpüppchen in den Händen des Mädchens, welches er mir als eine selbst gebastelte Marionette vorstellte. »Wir zeigen dir aber gern auch noch andere Sachen, wenn du möchtest«, fuhr er fort, zum Kindlichen *du* übergehend. »Zum Beispiel Autos. Du hast doch sicher Kinder, denen du diese Dinge schenken kannst?«, fragte er, wobei er mich lauernd beobachtete.

Ich wusste nicht, wie ich mich verhalten sollte. Das Spielzeug war so schäbig wie die abgetragene Kleidung der

Kinder. Im Scheinwerferlicht sah ich, dass die Kinder alle Sachen selbst angefertigt haben mussten. Wahrscheinlich in großer Eile, denn die dünnen Holzfiguren waren miserabel ausgesägt, während krumme, hervorstehende Nägel den traurigen Rest zusammenhielten.

Umständlich beschaute ich mir das Spielzeug. Drehte es zwischen meinen Händen, bis mein Blick auf die bittenden Augen des Jungen traf. »Wie viel willst du denn für die Sachen haben?«, hörte ich mich fragen – und ärgerte mich im gleichen Moment darüber.

Denn die Antwort: »Der letzte Käufer hat uns zwanzig Mark dafür gegeben«, ließ mich dreimal tief Luft holen. Es war dem Jungen deutlich anzusehen, dass er gelogen hatte. Ich schätzte, dass sie noch nicht eines der guten Stücke verkauft hatten. Wer hielt schon nachts bei eisiger Kälte, auf offener Landstraße seinen Wagen an, um Spielzeug zu kaufen?

Ich schüttelte den Kopf und war im Begriff, die Wagentür wieder zu schließen. Doch etwas hielt mich plötzlich davon zurück, mein Vorhaben in die Tat umzusetzen. Waren es nun die beiden traurigen Gestalten, die, vom Sturm gebeutelt, am ganzen Körper schlotterten, die namenlose Enttäuschung in ihren Augen, als ich mich von ihnen abwandte, oder war es mein eigenes unbestimmtes Schicksal, was mich dazu bewog, stattdessen in meiner Handtasche nach einem Geldstück zu suchen.

Ich musste lange suchen. Dabei spürte ich ihre gespannten Blicke in meinem Rücken. Als ich es endlich in Händen hielt, mein letztes Fünfmarkstück, kamen mir Zweifel, und ich ließ es wieder ins Tascheninnere zurückgleiten.

In diese fünf Mark hatte ich meine ganze Hoffnung gesetzt. Damit hatte ich vorgehabt, ein letztes Mal zu telefonieren. Ich brauchte dringend ein Dach über dem Kopf. Die Kinder konnten ja nicht wissen, dass es mir nicht besser ging als ihnen, dass ich ebenso der Hilfe bedurfte. Schließlich war mir nichts mehr geblieben als dieses eine Geldstück.

Vor ein paar Minuten noch hatten mich Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit zu Gott zu beten lassen, mir doch wenigstens meinen Hund zu lassen. Schließlich war er das Einzige, woran ich mich in meiner Einsamkeit noch klammern konnte. Für wen sollte ich denn sonst weiterleben?

Aber der Himmel war dunkel geblieben. Das erhoffte Zeichen erschien nicht, und im Morgengrauen hatte ich das Tier an den Menschen abzugeben, dem ich mein jetziges Schicksal verdanke. Ich hatte den Mut aufgebracht, aus der Einsamkeit meiner trostlosen Ehe zu fliehen. Aber ich habe ihn teuer bezahlen müssen. Denn nun stand ich im kalten Winter auf der Straße einer mir unbekanntem Gegend, ohne Arbeit und ohne ein wärmendes Zuhause. Selbst meinen vierbeinigen Freund konnte ich nicht mehr versorgen. In Gedanken sah ich ihn schon im Tierheim. Fast hätte ich in meiner Verzweiflung vergessen, dass es auch noch anderen so ergehen könnte, wären da nicht diese kleinen frierenden Wesen in ihrer dünnen Kleidung gewesen, die mich mit ihren großen Kinderaugen hoffnungsvoll hypnotisierten.

In mir begann ein Kampf, zu toben. Meine Hand umkrampfte das Geldstück, während eine Stimme zu mir sprach: *Fahr einfach weiter! Was geht's dich an?*

Doch eigenartigerweise, ganz entgegen meinem Willen, fast wie von einer magischen Kraft geleitet, öffnete ich stattdessen meine Finger, drückte das Geld in die Hand des Jungen und sagte: »Gib mir das Auto dafür!«

Augenblicklich begannen sich, seine verfrorenen Züge aufzuhellen, während eine sanfte Röte über das Kindergesicht huschte. Der Junge ließ das Geldstück flink in der Hosentasche verschwinden. Offenbar sehr froh über den Handel überließ er mir die Wahl, eins unter den Spielzeugen auszusuchen.

Ich wählte ein kleines blaues Auto mit wackligen Rädern. Es erschien mir angemessen. Als ich Janoschs Decke als wärmende Zugabe drauflegen wollte, waren die Kinder



plötzlich wie vom Erdboden verschwunden. *Undank ist der Welt Lohn*, dachte ich und ließ den Motor an, um den Wagen ein wenig aufzuwärmen.

Der Schneesturm wurde stärker, mich zog es fort von diesem Ort. Ich wusste nicht, wohin ich fahren sollte. So fuhr ich einfach in die Nacht hinein, immer der Nase nach, die verschneite Landstraße entlang. Ich hatte die Kinder schon vergessen und dachte daran, was mir wohl der nächste Morgen bringen würde. Da fiel mein Blick wie zufällig auf das kleine blaue Auto, das ich achtlos auf dem Beifahrersitz gelegt hatte. Und plötzlich meinte ich, die Augen der Kinder durch das matte Holz leuchten zu sehen. Ich hielt an, nahm das blaue Auto in die Hand und betrachtete es lange und ausgiebig.

Mit einem Mal schien es mir gar nicht mehr so hässlich. Ich entdeckte mich dabei, wie ich fast liebevoll über den kleinen hölzernen Körper strich, während meine Gedanken bei den Kindern weilten. Woher waren sie nur gekommen? Ich hatte sie nicht einmal nach ihren Namen gefragt. Welche Not mochte sie in dieser eisigen Nacht auf die Straße getrieben haben?

Und noch während ich darüber nachdachte, erfüllte mich eine nie gekannte Zuversicht, ein fast vergessenes Glücksgefühl. Diese mutigen kleinen Kinder hatte es gewagt, sich über ihr Schicksal zu erheben. Sie hatten der Not die Stirn geboten und selbst gehandelt. Sollte dies nicht vielleicht das erhoffte Zeichen sein, dass auch ich wieder nach vorn schauen durfte?

Mein Wagen kämpfte mit dem letzten Liter Benzin. Doch je länger ich das kleine blaue Auto betrachtete, umso mehr begann sich, die Idee in meinem Kopf festzusetzen, dass dies ein Zeichen des Schicksals sei, das von nun an meinen Weg in eine neue Richtung lenken würde. Und tatsächlich: Mein Wagen fuhr, wie von unsichtbarer Hand gelenkt, sicher durch den Schneesturm bis vor die Haustür meiner

Wohnung, die ich, weil ich sie hatte nicht mehr bezahlen können, räumen musste.

Im Briefkasten, deutlich sichtbar, glänzten zwei weiße Briefumschläge. Ich angelte sie heraus und öffnete mit zitternder Hand die Kuverts. Sie enthielten ein Arbeitsangebot und die Telefonnummer einer Frau, die mir ein Zimmer in ihrem Haus anbot.

Als ich ein paar Minuten später unter freiem Himmel stand, meinen Hund neben mir, meine Hand in seinem Fell vergraben, dankbar den Blick zum mittlerweile sternenklaren Himmel gerichtet, bemerkte ich nicht, dass mir vor Glück die Tränen über die Wangen liefen und ich das kleine hölzerne Auto noch immer gegen meine Brust gedrückt hielt. Es sollte für ewig einen Platz in meinem Herzen bekommen - aus Dankbarkeit für die beiden Kinder, die mir in jener Nacht das Glück zurückgebracht hatten.

## Eine durch Gottes Hand tierische Vergeltung

Gott, der greise Herr mit dem schneeweißen Haupt, wacht längst nicht mehr vor den Pforten seines paradiesischen Himmelszeltes über das Werk seiner Schöpfung. Selbst die ihn umgebenden dienstbaren Geister, mit ihren Engelsgesichtern und den viel zu großen Flügeln, gehören längst der Vergessenheit an. Denn viel zu einschneidend sind die Veränderungen der letzten Jahrhunderte, die selbst vor den Toren des Himmels nicht mehr haltmachen.

Der erbarmungslose Einzug des technischen Fortschritts im Himmelsbereich hat die Dienste der Engel nutzlos werden lassen, und sie der Arbeitslosigkeit und Untätigkeit überwiesen. Sie lungern auf den Wolken herum, ohne eine Perspektive. Das Einzige, was ihr Dasein noch ausmacht, sind ab und zu ein paar Naturkatastrophen oder einer jener Werbefilme im Fernsehen, wo ihre Gaben für flügelverleihende Getränke und sahnige Käseverkostung gefragt sind.

Den Himmelschef sieht man gelangweilt in seinem Appartement zwischen Wolke siebenunddreißig und achtunddreißig sitzen, wo er durch die Mattscheibe seines Computers missmutig auf die Erde herabschaut. Dabei hustet er schwer und greift mehr als einmal zum Atemgerät, weil die Luftverschmutzung ihm wie immer arg beutelt.

Feine giftige Nebelschwaden ziehen durch sein Himmelszelt und rauben ihm die Luft zum Atmen, obwohl er täglich bemüht ist, die wachsenden gräulichen Löcher in den Wolken zu stopfen. Die alten Knochen schmerzen bei jeder Bewegung, sodass er sich jedes Mal beim Hochklettern fragen muss, wie lange ihn die Himmelsleiter überhaupt noch trägt. Dabei bereitet ihm gerade das sich rasch ausbreitende Ozonloch an der Nordseite seines Himmelreiches die größten Sorgen. Der Gedanke, dass durch die Unvernunft der Menschen nicht nur die Erde, sondern auch sein himmlisches Paradies vernichtet wird,

beschert ihm höllische Depressionen. Früher hatte er immer gedacht, dass sein Erzfeind der Teufel seiner Schöpfung gefährlich werden könnte. Aber selbst der hat sich, mit einem Burn-out-Syndrom und einem Laptop vor den zahlreichen, sich durch sein Erdreich windenden, Gasleitungen und U-Bahn-Schächten tiefer in seine Hölle zurückgezogen.

»Sodom und Gomorra! Wo soll ich nur das fehlende Gas hernehmen, um die Löcher zu stopfen?«, wettete Gott wieder einmal zornig in der morgendlichen Frühe beim Vermessen des Ozonloches, als ihm ein Schwall beißende Autoabgase Tränen entlockte.

»Du musst nicht so viel schimpfen! Änderst es ja doch nicht!«, antwortete ihm Engel Petratsius aus Wolke achtundvierzig vom Amt für Klimafragen und reichte dem Himmelschef durch das Fenster seine Allergietabletten. Dabei mahnte er ihn mit erhobenem Zeigefinger: »Du musst nicht lamentieren, sondern etwas unternehmen. Wie lange willst du noch warten. Aufhalten kannst du diese Entwicklung nur noch mit einer alles zerstörenden Sintflut. So wie damals in deinen besten Jahren. Such dir einen Gottesfürchtigen und lass ihn eine Arche bauen. Oder willst du dein gelungenstes Projekt, die Erde, selbst zu Grabe tragen?«

Gott war genervt von Petratsius ewiges Drängen und so unterbrach er sein untätiges Glotzen in die Mattscheibe und winkte ihn mit gerunzelter Stirn zu sich. Um sicherzugehen, von den gefährlich eindringenden Sonnenstrahlen kein Augenleiden zu bekommen, versah er diese zusätzlich mit einer dunklen Brille. Die göttlichen Ohren schützte er mit einem monströsen Lärmschutzgerät vor den umherschwirrenden Satelliten.

»Was nützt heutzutage noch eine Sintflut, wo es bereits ohne mein Zutun Hunderte gibt. Um die Menschheit zu vernichten, bedarf es meiner nicht mehr«, begrüßte er ihn



brummig, »diese Umweltsünder sind längst dabei sich selbst umzubringen.«

Zur Bestätigung zog er Petratsius zu einem der flackernden Bildschirme zu seiner Rechten, der gerade die neusten Umweltkatastrophen auf der Erde aufzeichnete.

»Auf Malaysia lässt einer der größten Vulkane die Erde erzittern, und dort im Süden Griechenlands ...«, ärgerlich wendete er sich dem nächsten Schirm zu, »verschlingt gerade eine Monsterwelle alles Leben. Sieh hier, wie die Gewissenlosen in Brasilien mit ihren schweren Maschinen unsere herrlichen Regenwälder abholzen. Du kannst das Stöhnen der sterbenden Urwaldriesen und die Schreie der Tiere bis zu uns herauf hören. Siehst du die Flüsse, die sich ächzend in einem viel zu schmalen Bett winden, weil ihr natürlicher Lauf von gewaltigen Dämmen behindert wird. Oder die brennenden Wälder in Australien und das viele Getier, welches in seiner Not, Zuflucht beim Menschen sucht, ohne zu ahnen, dass es sich seinem Henker zum Fraß vor die Füße wirft! Wo sind sie geblieben die Herren der Berge, unsere prächtigen Gorillas, und siehst du noch irgendwo einen Tiger, den König des Dschungels? Ausgerottet sind sie! Da kann einem glatt jede Kreativität vergehen!« Vor Verachtung spie er auf Wolke zweiundvierzig.

Petratsius verzog das Gesicht und zuckte erschrocken zusammen, als er auf einem vom Öl verpesteten Strand, flatterndes Federvieh sich im glitschigen Ölschlamm qualvoll winden sah. Doch sein zartes Gemüt sollte noch mehr strapaziert werden. Als sich zwei kräftige Hunde unter dem anfeuernden Gegröle blutgieriger Menschen zähnefletschend ineinander verbissen, rebellierte der Tierfreund in ihm und er rief: »Schalte bloß diesen neumodischen Kram ab! Sonst komme ich nicht mehr zu dir. Am besten, man sieht und hört nichts davon.« Erschüttert schlug er die Hände vor das runzlige Gesicht.

Doch Gott schüttelte den greisen Kopf: »Wir werden immer hinsehen müssen. Denn unsere Augen können wir vor diesem Gomorra nicht verschließen. Unser Stern ist am Verlöschen und wir werden ihm wohl Sterbehilfe leisten. Ob wir wollen oder nicht.«

»Ich verstehe dich nicht«, entgegnete Petratsius ratlos, »noch bist du der Herr über das Leben. Wenn du dich vor einer völligen Vernichtung der Erde scheust, dann könntest du den Verantwortungslosen wenigstens einen Denkmalsstein verpassen. Oder den Geschöpfen, die deiner Hilfe bedürfen zur Seite stehen. Sie sind ja nicht alle Sünder.« Um seine Worte zu verdeutlichen, wies er auf ein kleines fünfjähriges Kind, das beim Spielen von einem rauschenden Sturzbach erfasst wurde und nun unter lauten Hilferufen zu ertrinken drohte.

Gott schaute bei seinen Worten sinnend auf das nach Luft ringende Kind und dann auf den Mann am Ufer, der händeringend vor einer schaulustigen Menge auf und ab lief. »Willst du zusehen, wie sie beide sterben? Der Vater will sich gerade in die Fluten stürzen«, bemerkte Petratsius leise.

Aber Gott war noch immer unschlüssig. »Das wird er nicht. Der Mann ist böse und verschlagen. Seit Langem schon beobachte ich ihn, wie er mit dem ihm anvertrauten Kreaturen umgeht«, setzt Gott nach einer Pause traurig hinzu, die Petratsius beim Anblick des ertrinkenden Kindes unendlich vorkam.

»Er hat den Tod verdient! Sein Sohn wird, falls er überlebt, nicht anders werden und ganz gewiss ebenso seinen Beitrag zur Zerstörung liefern. Die beiden Höllenhunde, die sich gerade für die Geldgier seines Vaters zerfleischen, sind seine Schöpfung. Der Mann braucht diese Hundekämpfe für sein Ego und den schnöden Mammon. Dafür würde er auch nicht davor zurückschrecken, zu töten. Ist es da nicht nur allzu gerecht, dass wir dem Schicksal seinen Lauf lassen?«